

Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde
Münster (Westf.)

Schriftleitung: Dr. L. Franzisket und Dr. F. Runge, Museum für Naturkunde, Münster (Westf.)
Himmelreichallee 50

17. Jahrgang

1957

3. Heft

Über die Spechte des Sauerlandes

W. Hennemann †, Werdohl¹⁾

Die Überschrift könnte den Eindruck erwecken, es handle sich bei den nachfolgenden Ausführungen um eine erschöpfende, etwa statistisch zu nennende Arbeit. Da das keineswegs der Fall ist, sei vorab folgendes bemerkt. Obgleich ich den Spechten des Sauerlandes seit Jahrzehnten Beachtung geschenkt habe, konnte ich doch in unserm weit ausgedehnten Berglande mein Augenmerk vornehmlich nur auf die hiesige Gegend, das mittlere Lennegebiet, richten. Das Lennegebirge erhebt sich in heimischer Gegend bis etwa 450 m ü. M. In weiterer Umgegend liegen z. T. höhere Berge, z. B. der 513 m hohe Kohlberg. Das dem mittleren Lennegebiet südlich vorgelagerte Ebbegebirge erreicht eine Höhe bis etwa 660 m. So lückenhaft das zusammengebrachte Material trotz aller Bemühungen ist, erscheint es mir in Anbetracht meines Alters angebracht, nunmehr mit der Zusammenstellung nicht länger zu warten, um wenigstens eine Grundlage für eine spätere eingehende Bearbeitung zu schaffen.

Seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, teils auch schon früher, ist in hiesiger Gegend mancherorts an die Stelle zahlreicher alter Laubholzbestände Nadelholz, besonders die Rottanne oder Fichte, getreten. Da die alten kernfaulen Buchen und Eichen, die in nicht geringer Zahl in den früheren Laubwäldern vorkamen, den Spechten reiche Nahrung und gute Brutgelegenheit boten, ist der beträchtliche Rückgang in ihrem Bestande erklärlich und bedauerlich. Es dürfte angebracht sein, dazu das Urteil des früheren hervorragenden thüringischen Ornithologen Dr. K. Th. Liebe über Spechte und Forstwirt-

¹⁾ Geschrieben 1948.

schaft wenigstens teilweise anzuführen, welches sich in Brehm's Tierleben vom Jahre 1879 findet: „Unsere Forstwirtschaft läßt in ihren den Gartenbeeten gleichenden Schöpfungen gewiß nicht so leicht einen Baum am Leben, welcher für jene Vögel Nahrung in sich bergen könnte. Die Grün- und Grauspechte, die kleineren Bunt- und die Schwarzspechte werden bei uns aussterben wie die Indianer infolge der Kultur.“

Der Große Buntspecht, *Dendrocopus major*, war früher durch das ganze Gebiet vertreten, ist aber merklich in seinem Bestande zurückgegangen. Gelegentlich seiner Streifereien kam er öfter in die Nähe der menschlichen Wohnstätten, was jetzt selten mehr der Fall ist. Als es noch überständige wilde Kirschbäume in den Wäldern oder in deren Nähe gab, legte er darin wie auch in alten Obstbäumen einsam in der Nähe von Wäldern gelegener Gehöfte öfter seine Wohnung an.

Der Mittlere Buntspecht, *Dendrocopus medius*, ist wohl immer die am seltensten bei uns vorkommende Spechtart gewesen. Immerhin konnten meine Bekannten wie auch ich ihn wiederholt antreffen. Aus Oedingen berichtete mir J. Stratmann, daß im Jahre 1912 ein Paar in einem Nistkasten in einem unweit des Waldes gelegenen Obsthofe brütete. Die Brut flog Anfang Juli aus. Im Jahre 1913 zeigte sich ein Mittelspecht am 23. April in der Nähe seiner Wohnung in einem Obsthofe. Ferner berichtete er: „Vom 15. Mai bis 6. Juni konnte ich ein Pärchen bei einem Nistkasten beobachten, den ich am Kapellenberge ausgehängt hatte. Nach der Zeit waren die Vögel nicht mehr zu sehen. An der Straße nach Bracht habe ich aber ein Paar in einem Ebereschenbaume brütend vorgefunden, nahe am Walde.“

Kleiner Buntspecht, *Dendrocopus minor*. Etwas mehr als die vorige Art vorkommend, zeigt sich der Kleinspecht auch in Obstgärten und an anderen Bäumen in der Nähe menschlicher Wohnungen.

Grün- und Grauspecht, *Picus viridis*, *P. canus*. Der Grünspecht war wohl immer weniger als der Grauspecht bei uns vertreten. Wegen ihrer Ähnlichkeit miteinander sind zweifellos oft Grauspechte als Grünspechte angesprochen worden. Beide sind erheblich in ihrem Bestande zurückgegangen. Zur Wohnungsnot kamen noch Verluste in strengen und schneereichen Wintern, in denen mehrfach tote Exemplare gefunden wurden. Ihr Erscheinen an Bienenhütten mag hier und da zum Abschuß geführt haben, obgleich nach dem Urteil erfahrener Imker kein nennenswerter Schaden den Bienenvölkern zugefügt wird.

Schwarzspecht, *Dryocopus martius*. Es war um die letzte Jahrhundertwende, als sich in Westdeutschland und somit auch im

Sauerlande die ersten zeigten. In der Nähe von Allendorf im Kreise Arnshagen erlegte A. Linneborn im Winter 1899/1900 ein Exemplar, welches ausgestopft ich mir damals angesehen habe. Im vorangegangenen Sommer hatten sich öfter zwei Exemplare gezeigt. Am 26. März 1901 wurde in der Nähe von Werdohl ein Schwarzspecht auf einer Lärche gesichtet. Im November 1902 traf Förster Schniewindt auf der Höhenfläche der Giebel bei Neuenrade zwei Stück an. Soweit festgestellt werden konnte, wurde die erste Brut, eine Familie mit drei Jungen, am 1. Juli 1906 in unserer Gegend festgestellt, und zwar in der Nähe von „Eine Eiche“ bei Neuenrade vom letztgenannten Beobachter. Seitdem wurden Brutpaare in manchen Waldungen angetroffen, deren Zahl sich aber später wieder merklich verringerte. Wurde damals allgemein von einem Neuauftreten gesprochen, so konnte doch an Hand verschiedener älterer Literaturangaben festgestellt werden, daß es sich um ein Wiederauftreten handelte, und zwar nach langer Zeit. In einer im Jahre 1798 erschienenen Abhandlung über Naturbeobachtungen in unserem märkischen Sauerlande gibt Chr. Fr. Meyer an: „Der Schwarzspecht ist auch hier, so wie überall ein seltener Vogel, er hält sich gewöhnlich in den dicksten und höchsten Eich- und Buchholzungen auf, und nur in den Wintertagen bei sparsamer Nahrung geht er nach den Garten-Bäumen und Gebäuden.“ — Bemerkenswert ist auch eine Angabe in der Abhandlung „Vergleichender Beitrag zur Fauna der warmblütigen Wirbeltiere des Mittelrheins“ aus dem Jahre 1857 von Dr. G. Sandberger in Wiesbaden, wonach der Schwarzspecht als Standvogel bezeichnet ist, und zwar als unruhiger, flüchtiger und sehr vorsichtiger Vogel, der ziemlich selten und vereinzelt vorkomme. — In seiner Vogelfauna der Rheinprovinz, Bonn 1906, gibt Dr. le Roi bei dieser Art einleitend an, daß sie bis vor kurzem als Seltenheit auf dem Striche an wenigen Orten angetroffen wurde, jedoch zurzeit an mehreren Stellen brüte. Von seinen Angaben aus früherer Zeit seien drei Fälle des Vorkommens angeführt: 1843 bei St. Wendel, 1850 bei Schloß Dyk und zwischen 1848 und 1854 bei Elberfeld.

6. Bericht über die Ausbreitung der Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*) in Südostwestfalen¹⁾

J. Peitzmeier, Warburg

Der Titel dieser Arbeit entspricht leider nicht ihrem Inhalt: 1953 schrieb ich über die Ausbreitung der Wacholderdrossel in Südostwestfalen: „Man hat den Eindruck, daß der Ausbreitungsdruck seit 1950

¹⁾ 5. Bericht: Natur und Heimat 16, 1955.